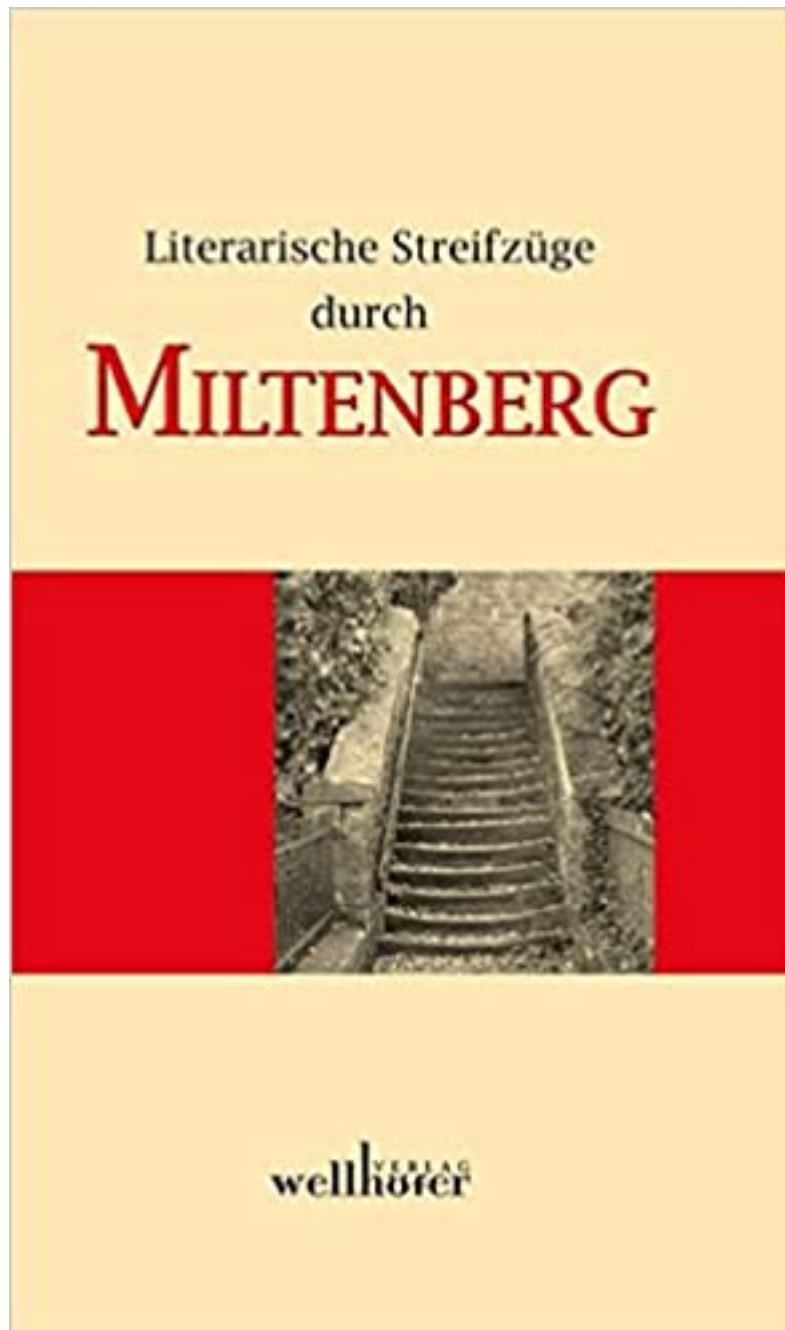


LESEPROBE: „Der Osterbrunnen“ aus dem Buch:



Der Osterbrunnen

Eva stand oben auf der Mildenburg und dachte an Marlene, die vor kurzem gestorben war.

Tante Marlene, mehr als eine Tante. Eine Freundin?

Ihr zu Ehren war sie nach Miltenberg gefahren, und auch das sonnige Wetter nach dem harten Winter hatte sie verlockt, einen Ausflug zu machen.

Gleich nach dem Frühstück war sie aufgebrochen.

Von Heidelberg aus fuhr sie das Neckartal entlang bis Eberbach, dann in den Odenwald hinein.

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
durch des Frühlings holden, belebenden Blick.“

Diese Dichterzeilen gingen ihr durch den Kopf, als sie die malerischen Täler mit ihren Mäanderstraßen durchquerte. Ein vages Gefühl sagte ihr, dass heute noch ein Abenteuer auf sie wartete, das sie auf keinen Fall verpassen durfte.

Nun kann ich Tante Marlene verstehen mit ihrer Schwärmerei, dachte sie, als sie da oben stand und die Aussicht auf Fluss und Städtchen genoss.

„Mein geliebtes Franken, mein Miltenberg.“ Das sagte Marlene oft, und belustigt erinnerte sich Eva an die beleidigte Reaktion der Tante, wenn man sie ihrer fränkisch gefärbten Sprache wegen für eine „Bayrische“ hielt.

„Ich bin Fränkin. Aus Miltenberg am Main“, widersprach sie dann. Diese Behauptung war nicht ganz richtig, denn eigentlich hatte Tante Marlene nur drei Jahre ihres Lebens in Miltenberg verbracht. Nach einer Odyssee durch mehrere fränkische Städte war Marlenes Vater, ein bayrischer Beamter, schließlich nach Miltenberg versetzt worden. Nach seinem frühen Tod war die Witwe mit den Töchtern Marlene und Greta - Evas Mutter - nach Heidelberg gezogen.

Nie war Marlene heimisch geworden in der hochgelobten Stadt am Neckar.

„Der Neckar ist nicht der Main, das Schloss ist eine hässliche Ruine, die ganze Stadt mit ihren Touristen ein einziger Kitschladen.

Außerdem gibt es hier keinen Osterbrunnen.“

Fast hätte Eva den Osterbrunnen vom Marktplatz vergessen, den sie einmal als Kind zusammen mit Mutter und Tante Marlene um die Osterzeit besichtigt hatte. Eine Nostalgierese war es gewesen, die Tante Marlene nicht gut bekommen war. Danach war sie lange krank gewesen. Keiner wusste richtig warum.

„Man kann die verlorene Zeit nicht zurückholen“, sagte Marlene nach jener Reise, und nie war sie mehr nach Miltenberg gefahren.

Eva schaute auf die Uhr. Sie sollte nun hinunter ins Städtchen gehen. Ihre Füße schmerzten, als sie im „Schnatterloch“ angekommen war. Der Renaissancebrunnen mit den hübsch bemalten Ostereiern, den Engelsköpfen und Blumen ließen die Vergangenheit wach werden. Die in Stein gehauenen Köpfe, aus deren Mündern sich das Wasser in den Brunnen ergoss, waren dem Kind Eva damals unheimlich vorgekommen.

Wie aus Träumen riss sie sich hoch, denn ihr knurrender Magen sagte ihr, dass sie nun endlich etwas essen sollte.

Lange brauchte sie nicht nach einem Restaurant zu suchen. Das „Gasthaus zum Riesen“ weckte Erinnerungen an einen köstlichen Eisbecher mit Sahne, den Tante Marlene ihr damals spendiert hatte. „Das älteste Gasthaus Deutschlands“, so nannte es Tante Marlene. Verklärende Schwärmerei für ein Städtchen, in dem sie als junges Mädchen glücklich gewesen war?

Eva nahm in einer gemütlichen Ecke der holzgetäfelten Gaststube Platz und studierte die Speisekarte. Keine Leberklöße, nein. Sie war unter Tante Marlenes Einfluss zur Vegetarierin geworden.

Eva beschlich auf einmal das unbehagliche Gefühl, dass man sie anstarrte. Sie schaute kurz auf. Ein älterer Herr fixierte sie auf geradezu penetrante Art. Nun, so auffallend hübsch bin ich doch nicht, dachte Eva. Leicht genervt klappte sie die Speisekarte zu.

Die Bedienung kam. Eva bestellte einen Radler und einen fränkischen Gemüseteller.

Als die Bedienung gegangen war, stand der ältere Herr auf und fragte Eva höflich, ob er sich zu ihr setzen dürfe.

„Entschuldigen Sie, dass ich sie so gemustert habe, ich wollte sie nicht belästigen. Aber Sie erinnern mich an jemand, den ich mal gekannt habe.“

An eine Frau. Ein Mädchen.“

Er räusperte sich und sagte: „Ich habe das Mädchen nie vergessen, obwohl es aus meinem Leben verschwunden ist. Der Krieg“

Er fuhr fort: „Sie ähneln ihr so sehr. Sie haben sogar diesen kleinen Tick.“

„Welchen Tick?“

„Wenn Marlene nervös war, hat sie mit der linken Hand imaginäre Krümel vom Tisch gewischt. Wie Sie eben.“

„Marlene?“

Der ältere Herr ging nicht auf diese Zwischenfrage ein und er fuhr fort:

„Marlene Kaufmann war erst 16, ich 17 Jahre alt, als ich das Töten lernen musste. Als der Alptraum zu Ende war und ich zurück kam, war sie spurlos verschwunden. Doch Sie sind ganz blass.“

Die hübsche Bedienung kam gerade mit einem Tablett, stellte den Gemüseteller und den Radler vor Eva ab, die ins Leere starrte und mit der linken Hand über die Tischdecke streifte, als wolle sie Krümel beseitigen.

Eva war aufgefallen, dass auch ihr dieser Mann bekannt vorkam. Hinter der Fassade des alten Herrn tauchte jenes Foto auf, das Tante Marlene ihr einmal gezeigt hatte mit den Worten: „Das war die Liebe meines Lebens.“

Das Foto zeigte einen *gut aussehenden* jungen Mann in einer Uniform. Auf der Rückseite stand eine Widmung.

Eva sagte: „Sie müssen Werner sein. Ich bin die Nichte von Marlene, und wir waren uns in vielem sehr ähnlich.“

„Waren?“

„Ja, Marlene ist tot.“

Sie schwiegen, dann sagte Eva:

„Ich habe Tante Marlene einmal gefragt, warum sie nie nach Ihnen geforscht hat. Sie hat nur gemeint, man könne nichts erzwingen. Sie beide wären glücklich geworden zusammen, glaube ich.“

„Auch ich habe nicht weiter nachgeforscht. Mich hat der Krieg fatalistisch gemacht. Vielleicht wollte ich einfach nicht mehr kämpfen. Auch nicht für mein Lebensglück.“

Das Gespräch ging in Smalltalk über, wie so oft, wenn alles Wichtige gesagt ist.

Eva erfuhr, dass das „Gasthaus zum Riesen“ tatsächlich der älteste Gasthof Deutschlands war. Erlauchte Gäste waren hier empfangen worden: Fürsten und Kaiser, Künstler und Politiker. Friedrich Barbarossa, Albrecht Dürer, Thomas Mann, Theodor Heuss, um nur einige zu nennen.

Der ältere Herr kam auf jenes letzte Treffen des Liebespaares am Osterbrunnen zurück. Marlene habe nach oben zur Säule mit den kindlichen Gestalten geblickt und gefragt, ob sie beide wohl auch mal Kinder bekommen würden? Es sei eine rhetorische Frage gewesen, in der schon der Zweifel mitschwang.

„Werden Sie Marlenes Grab in Heidelberg besuchen?“ fragte Eva.

„Eher nicht“, war die Antwort. „Es gibt den Osterbrunnen. Er erinnert mich an die Marlene von damals.“

Ich habe ganz vergessen, ihn nach seinem Nachnamen zu fragen, dachte Eva, als sie am späten Abend zuhause angekommen war.

Es sollte wohl so sein.

Aus: „Literarische Streifzüge durch Miltenberg“,
2012 Wellhöfer Verlag, Mannheim

12.80 Euro

(im Rahmen eines Kurzgeschichten-Wettbewerbs erschienen)

Hier bestellen:

<https://www.amazon.de/Literarische-Streifz%C3%BCge-durch-Miltenberg-Volkshochschule/dp/3954281120>